

EWN

Entsorgungswerk für
Nuklearanlagen



Pressespiegel

08.09.2022

Inhalt

EWN

1 Schweiz will Endlagerplan für Atomabfälle bekanntgeben <i>Ostsee-Zeitung.de, 07.09.2022</i>	3
2 Betreiber hält Habecks Atompläne für “technisch nicht machbar” <i>Frankfurter Allgemeine Zeitung, 08.09.2022</i>	4
3 Was man zu Saporischschja wissen sollte <i>DIE WELT, 08.09.2022</i>	5

Schweiz will Endlagerplan für Atomabfälle bekanntgeben

Die Schweizer Regierung will bald den Plan für die Endlagerung von Atomabfällen bekanntgeben. Alle möglichen Standorte sind in der Nähe Deutschlands. Die Endgültige Ortswahl fällt aber deutlich später.

Bern. Die Schweizer Regierung gibt am kommenden Montag bekannt, wo das Endlager für atomare Abfälle gebaut werden soll. Zur Auswahl stehen drei Standorte in der Nähe der deutschen Grenze zur deutschen Hochrhein-Bodensee-Region: Die Gebiete Jura Ost, Nördlich Lägern und Zürich Nordost in den Kantonen Aargau, Zürich und Thurgau.

Endgültige Standortentscheidung fällt deutlich später

Die Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) hatte 2019 mit den Tiefbohrungen in den drei infrage kommenden Regionen begonnen und das Gestein dort untersucht. Für den aus geologischer Sicht besten Standort sollen dann die Grundzüge des Projekts konkretisiert werden. Ein Baugesuch soll 2024 eingereicht werden. Über die Bewilligung entscheiden Regierung und Parlament 2029.

Gegner können aber mit einer Unterschriftensammlung eine Volksabstimmung darüber auf den Weg bringen. „Der definitive Standortentscheid erfolgt voraussichtlich 2031“, teilt die Nagra mit.

Tausende Kubikmeter hochradioaktive Abfälle sollen gelagert werden

Es geht nach Schätzungen um rund 9300 Kubikmeter hochradioaktive Abfälle sowie um rund 56.000 Kubikmeter schwach- und mittelradioaktive Abfälle, von denen rund die Hälfte beim Rückbau von Kernkraftwerken anfallen. Dazu kommen rund 16.000 Kubikmeter, die im Bereich Medizin, Industrie und Forschung anfallen.

Die Schweiz betreibt seit 1969 Atomkraftwerke. Eins ist stillgelegt, vier sind noch in Betrieb. Sie dürfen so lange laufen, wie ein sicherer Betrieb garantiert ist und sollen nicht ersetzt werden.

Betreiber hält Habecks Atompläne für “technisch nicht machbar”

Sicherheitsorgen bei Preussen-Elektra / Ministerium widerspricht / Merz: Irrsinn

elo./itz. BERLIN. Aus der Energieindustrie werden Zweifel an der Realisierbarkeit der Atompläne von Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) laut. Guido Knott, der Chef von Preussen-Elektra, das die bayerische Anlage Isar 2 betreibt, hält Habecks Pläne “für technisch nicht machbar und daher ungeeignet, um den Versorgungsbeitrag der Anlagen abzusichern”. Das schreibt er in einem Brief an Habecks Staatssekretär Patrick Graichen, der der F.A.Z. vorliegt. Bereits am 25. August habe man das Ministerium darauf hingewiesen, dass im Falle eines Streckbetriebs oder des kompletten Herunterfahrens “ein flexibles Anheben oder Drosseln der Leistung nicht mehr möglich ist”. Habeck hatte vorgeschlagen, die beiden süd-deutschen Kraftwerke nach dem Abschalten bis April 2023 in Einsatzbereitschaft zu belassen. Anders als von Habeck behauptet, sei das “schon gar nicht kurzfristig innerhalb einer Woche machbar”. Es fehle jede Erfahrung, “das Austesten einer noch nie praktizierten Anfahrprozedur sollte nicht mit einem kritischen Zustand der Stromversorgung zusammenfallen”. Isar 2 sei auf den regulären Streckbetrieb vorbereitet und könnte so vier Terawattstunden Strom produzieren.

“Damit könnten auch die hohen Strompreise spürbar gedämpft werden.”

Habeck entgegnete am Mittwoch, Preussen-Elektra habe sein Konzept “offenbar nicht verstanden”. Man werde weitere Gespräche führen. In seiner Antwort an Knott schreibt Graichen, dass im Falle des Abrufs aus der Reserve die Meiler durchgehend bis April in Betrieb blieben. Sie “würden also nicht flexibel an- und abgefahren werden, anders als es in Ihrem Schreiben suggeriert ist”. Bayerns Umweltminister Thorsten Glauber (Freie Wähler), dessen Haus die Atomaufsicht führt, sagte der F.A.Z.: “Eine Kaltreserve ist keine gute Lösung. Ein Kernkraftwerk ist kein Notstromaggregat.”

In der Haushaltsdebatte des Bundestags griffen vor allem Redner der Union die Koalition wegen der Pläne für die Atomkraftwerke scharf an. Der Vorsitzende der Unionsfraktion, Friedrich Merz (CDU), sprach von “Irrsinn” und forderte Bundeskanzler Scholz (SPD) auf, diesen zu stoppen. Der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Alexander Dobrindt, sagte, Habeck handele “verantwortungslos”.

Was man zu Saporischschja wissen sollte

Die drängendsten Fragen zur Lage im Kernkraftwerk

Nach dem Besuch des von russischen Truppen besetzten ukrainischen Kernkraftwerks Saporischschja hat der Chef der Internationalen Atomenergiebehörde IAEA, Rafael Grossi, vor dem Weltsicherheitsrat Alarm geschlagen: "Wir spielen mit dem Feuer und etwas sehr, sehr Katastrophales könnte passieren." Der Beschuss der Gebäude sei extrem gefährlich.

Was ist das schlimmste Szenario, mit dem zu rechnen wäre?

Auch im schlimmsten Fall können nicht so große Mengen an radioaktiven Substanzen freigesetzt werden, wie das bei der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986 der Fall war. Die Reaktortypen von Saporischschja und Tschernobyl sind grundlegend verschieden. Die Reaktoren von Tschernobyl besaßen keine Schutzhülle (Containment) - sondern nur ein normales Dach. Nachdem das durch eine Wasserstoffexplosion weggesprengt war, konnte das radioaktive Inventar des havarierten Reaktors ungehindert entweichen. Ein Grafitbrand erzeugte große Hitze und die radioaktiven Substanzen wurden per Kamineffekt hoch in die Atmosphäre katapultiert. Von dort konnten sie vom Wind über große Distanzen verteilt werden. Dieses Szenario ist in Saporischschja undenkbar. Sollten durch Geschosse Leckagen in Bereichen mit nuklearem Inventar entstehen, würde Radioaktivität zunächst nur lokal austreten. Wie schlimm das im konkreten Fall sein würde, lässt sich nicht seriös beantworten, weil das von sehr vielen Faktoren abhängt. Der Austritt größerer Mengen von Radioaktivität in die Umwelt ist jedenfalls immer ein großes Problem.

Solange keine sicherheitsrelevanten Teile des Kraftwerks beschädigt werden, droht kein nukleares Unglück?

Es gibt weitere Risiken. Man darf davon ausgehen, dass das Personal in Saporischschja angesichts der schwierigen Lage unter hohem Stress arbeitet. Menschliches Versagen ist aber eines der größten Risiken in Kernkraftwerken. Stressfreies Arbeiten ist des-

halb eine wichtige Voraussetzung für die Sicherheit. Das Unglück von Tschernobyl wurde letztlich durch menschliches Versagen ausgelöst.

Die IAEA-Experten betonen die große Bedeutung der Stromleitungen zwischen dem Kernkraftwerk und dem Versorgungsnetz. Warum?

Weil eine Unterbrechung der Stromversorgung - neben dem direkten Beschuss des Kraftwerks - ein weiteres Risiko für ein nukleares Unglück birgt. Im Moment ist nur noch der Reaktor Nr. 6 in Betrieb und produziert elektrische Energie. Die Brennstäbe in den abgeschalteten Reaktoren und die in Abklingbecken gelagerten abgebrannten Brennelemente müssen permanent gekühlt werden. Dafür werden Pumpen benötigt und die brauchen Strom, damit sie arbeiten können. Solange der Reaktor Nr. 6 weiterhin Strom liefert, droht an dieser Stelle keine Gefahr. Sollte aber auch dieser Reaktor abgeschaltet werden müssen, zum Beispiel weil er durch Beschuss beschädigt wurde, wäre die Anlage von Saporischschja auf externen Strom angewiesen, um die Kühlpumpen weiter betreiben zu können. Ohne Kühlung würden die Kühlbecken trocken fallen und Radioaktivität könnte freigesetzt werden. Die Abklingbecken befinden sich indes im Reaktorgebäude, sodass es eine weitere Barriere gibt, bevor strahlende Substanzen in die Umwelt gelangen können. Doch im Prinzip wäre dies das Szenario von Fukushima, wo die Kühlpumpen infolge eines Tsunamis ausgefallen sind.

Über wie viele Leitungen ist das Kraftwerk von Saporischschja mit dem Versorgungsnetz verbunden?

Es gibt vier Hauptleitungen mit einer Spannung von je 750.000 Volt, zudem zwei Reserveleitungen mit 330.000 Volt und 150.000 Volt. Erst wenn alle sechs Leitungen ausfallen und Reaktor Nr. 6 nicht selbst Strom liefern kann, gäbe es das Problem.

Könnte Radioaktivität auch nach Westeuropa gelangen - wie beim Unglück von Tschernobyl?

Auch im schlimmsten Fall wären die freigesetzten Mengen deutlich kleiner als im Fall von Tschernobyl. Wie weit und in welche Richtung sich radioaktive Sub-

stanzen ausbreiten würden, hängt stark von Winden und Niederschlägen ab. Ostwinde sind selten.